



# Erinnern und Gedenken

Gedenkakt für die Opfer der Nazi-Euthanasie in Graz

# Landeshauptmann Mag. Franz Voves lädt zu einem Gedenkakt für die Opfer der Nazi-Euthanasie ein.

**Ort** Landesnervenklinik Sigmund Freud Graz  
**Zeit** Freitag, 24. März 2006, 10 Uhr

## Erinnern und Gedenken

Abfolge des Gedenkaktes

Musik

Univ. Prof. Dr. Rainer Danzinger Ärztlicher Direktor der LSF Graz

**Begrüßung der Gäste und Abriss der historischen Ereignisse**

Univ. Prof. DDr. Hans-Peter Kapfhammer Vorstand der Psych. Univ. Klinik Graz

**Psychiatrie und Euthanasie**

Univ. Prof. Dipl. Arch. János Koppány

**Vorstellung des Mahnmahls für die Opfer der Euthanasie**

Landesrat Mag. Helmut Hirt

Landeshauptmann Mag. Franz Voves

**Grußworte und Mahnung**

Musik

Bundespräsident Dr. Heinz Fischer

**Gedenkrede**

Musik

**Christlich-Jüdisches Gebet:**

SE Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari

Seniorin Mag. Karin Engele

Präsident Gérard Sonnenschein

Musik

Musikalische Begleitung: Posaunenensemble der Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz.  
Leitung: O. Univ. Prof. Carsten Svanberg

Wir ersuchen Sie unbedingt um Rückmeldung über Ihre Teilnahme am Festakt:  
Referat für Protokoll/Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Fr. Ingrid Gutkauf  
Tel.: 0316 8773606 • Fax: 0316 877803606 • E-mail: [ingrid.gutkauf@stmk.gv.at](mailto:ingrid.gutkauf@stmk.gv.at)

Durchführung 50.000 RM.

## Der Begriff des „Verdrängens“

Dr. Heinz Fischer Bundespräsident

Mit Sigmund Freud hat der Begriff des „Verdrängens“ eine neue Bedeutung bekommen. Verdrängt wird, was unangenehm ist, was „Unlust“ erzeugt und woran man nicht erinnert werden will. Das Verdrängte ist aber nichts desto weniger vorhanden und verschafft sich auf seine Weise immer wieder Ausdruck. Freuds Methode war es daher, das Verdrängte zu finden, durchzuarbeiten und bewusst zu machen.

Verdrängen und Aufarbeiten sind aber nicht nur in der Psychoanalyse und der medizinischen Therapie zentrale Begriffe, sie betreffen ebenso historische Tatsachen und politische Geschehnisse.

Besonders bei der Aufarbeitung der NS-Zeit und der in diesem Zeitraum verübten Verbrechen waren wir in Österreich immer wieder mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass Unrecht verdrängt oder nur halbherzig aufgearbeitet wurde.

Sensible Bereiche wie die Frage der Desertion aus der Hitler-Armee oder das unmenschliche Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten sind lange Jahre hindurch in einem nur sehr bescheidenen Umfang behandelt worden.

Selbst die Hinterbliebenen von Opfern der Euthanasie wussten manchmal nicht, was mit ihren Angehörigen tatsächlich geschehen war.

Dieser erschütternde Umstand darf aber nicht vergessen machen, dass es auch ambitionierte und couragierte Initiativen gegeben hat, die sich der historischen Wahrheitsfindung mitsamt ihren grausamen Ausprägungen verschrieben haben. In Hartheim, dem Zentrum der Ermordung jener Menschen, die als „unlebenswert“ eingestuft wurden, wurde ein Gedenkzentrum eingerichtet, den so genannten „Kindern vom Spiegelgrund“ wurde ein ehrendes Andenken zuteil und nicht zuletzt zeigt auch das Mahnmahl für die Opfer der Patienteneuthanasie in der früheren „Landesheil- und Pflegeanstalt Am Feldhof“, dass sich die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass Aufarbeiten und Erinnern besser ist als Verdrängen und Vertuschen.

Der Umgang mit Kranken und behinderten Menschen ist auch heute noch ein Prüfstein für den Zustand einer Gesellschaft und die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist gleichzeitig auch ein Auftrag und eine Verpflichtung für die Gegenwart.

Das Verdrängte durcharbeiten und bewusst machen hat zum Ziel, das schlechte Gestern in ein besseres Heute münden zu lassen. Das ist die Lehre Sigmund Freuds und das ist das Vorhaben der „Landesnervenklinik Sigmund Freud“. Bemühungen, die in diese Richtung gehen, verdienen unsere Unterstützung und unseren Respekt; sie sind ein Dienst an den kommenden Generationen.

# Erinnerung an die Opfer aus der Steiermark

**Mag. Franz Voves** Landeshauptmann von Steiermark

Werte wie Menschlichkeit, Toleranz und Solidarität sind es, die unsere Gemeinschaft zusammenhalten und das Fundament unserer Gesellschaft darstellen. Allen Menschen - den stärksten genau so wie den schwächsten - müssen dabei dieselben Rechte eingeräumt, dieselben Chancen zugestanden werden.

Der Zweite Weltkrieg, der Tod und Zerstörung für Millionen von Menschen mit sich brachte, wirkt in seiner Gesamtheit vom heutigen Standpunkt aus betrachtet vielleicht unwirklich und fern. Durch die Unmittelbarkeit der medialen Berichterstattung sind Bilder von Leid und Tod zu etwas Alltäglichem geworden. Umso bedeutsamer ist es, die bereits mehrere Jahrzehnte zurückliegenden Ereignisse auch heute noch einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen. Nicht selten erlangen historische Ereignisse und Abläufe dadurch ein menschliches Gesicht.

Als ausnehmend schrecklich erwies sich die Vorgehensweise der Nationalsozialisten gegen die Schwächsten in der Gesellschaft: „Lebensunwertes Leben“ wurde in gesteuerten Aktionen eliminiert - Andersartige, Kranke und Schwache wurden grausam ermordet.

Die Landesnervenklinik Sigmund Freud setzt mit dem Mahnmal für Opfer der Euthanasie ein sichtbares und lebendiges Zeichen der Menschlichkeit zur Erinnerung an die mehr als tausend Menschen aus dem ehemaligen Feldhof, die von Nationalsozialisten ermordet wurden. Harmonisierend mit der Gartengestaltung stellt die Gedenktafel somit einen Ort der Besinnung sowie der allgemeinen Bewusstseinsbildung dar.

Die Erinnerung an die Ereignisse des Krieges muss wach gehalten werden, damit jeder und jedem Einzelnen von uns bewusst bleibt, dass sich solche Gräueltaten nie wieder ereignen dürfen. Gemeinsam wollen wir im Wissen um das Vergangene einen für alle Menschen gleichermaßen beschreitbaren Weg in die Zukunft gehen.

Franz Voves



## Mahnung für heute und morgen

Mag. Helmut Hirt Landesrat für Gesundheit, Spitäler und Personal

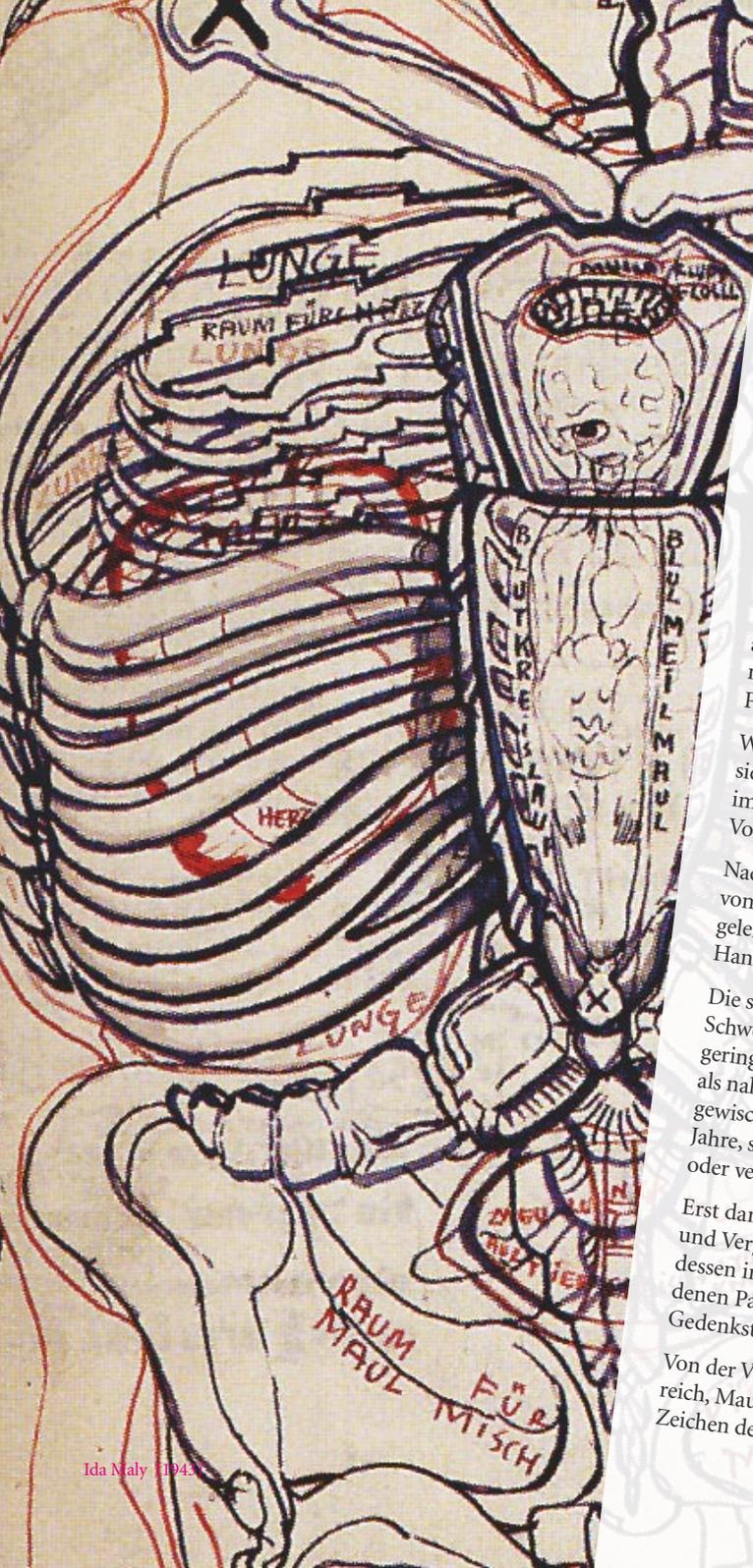
Unsere Geschichte ist Mahnung für heute und morgen und dient dazu, unser ethisches Bewusstsein zu schärfen. Eine Unterscheidung in lebenswert und nicht lebenswert, wie es in der Zeit des Nationalsozialismus im Dritten Reich üblich war, darf es nie wieder geben. Neuartigen Bedrohungen der Menschenwürde und des Lebensrechts ist mit Bestimmtheit entgegenzutreten.

So ist es längst an der Zeit, auch in der Steiermark ein Zeichen zum sichtbaren Gedenken zu setzen und gegen das Vergessen anzugehen: Ein Zeichen für jeden Einzelnen, sich der Vorgänge zu erinnern und stets der Verantwortung für das eigene Handeln bewusst zu sein.

Die Arbeit von engagierten Einzelpersonen genauso wie verschiedenen Initiativen ist es zu verdanken, dass dieses dunkle Kapitel in der Geschichte der Landeslinik Sigmund Freud nie ganz geschlossen wurde. All diejenigen, die das Geschehene nicht auf sich beruhen ließen, haben dazu beigetragen, dass nun ein Mahnmal an die Ereignisse erinnert.

Gewiss kann diese Gedenkstätte nicht den Anspruch erfüllen, das Geschehene umfassend zu beschreiben. Sie kann jedoch Eindrücke vermitteln, zum Nachdenken anregen und damit dem Verdrängen und Vergessen entgegen wirken.

In der täglichen Arbeit in der Psychiatrie und in allen anderen Abteilungen eines Krankenhauses sind Heilen und Helfen untrennbar mit der Achtung von Selbstbestimmung und Würde unserer Patienten verbunden. Nicht alles, was die moderne Medizin und Biologie ermöglicht, ist mit der Menschenwürde vereinbar. Medizinische Machbarkeit und wissenschaftlicher Fortschritt dürfen nicht um jeden Preis verfolgt und müssen nach ethischen Gesichtspunkten hinterfragt werden.



## Von der Verdrängung zur Erinnerung

Endlich eine Gedenkstätte für die in der Nazizeit ermordeten  
Psychiatriepatienten in Graz

R. Danzinger

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges wurden die von den Nazis vertuschten Ermordungen von etwa 20.000 Psychiatriepatienten öffentlich bekannt. Die Berichterstattung in der Presse war empört und entsetzt. In der Folgezeit wurde es jedoch sehr bald still und ein Mantel des Verschweigens und Verdrängens wurde über die schmerzlichen Vorgänge gebreitet. Der Leiter der Mordaktion im oberösterreichischen Renaissanceschloss Hartheim, Martin Lonauer suizidierte sich ebenso wie der ebenfalls beteiligte Direktor des Grazer Feldhofes, der heutigen Landesnervenklinik Sigmund Freud, Ernst Sorger.

Die große Gruppe von Ärzten und Pflegepersonal, die aktiv an der sogenannten ‚Euthanasieaktion‘ teilgenommen hatte versteckte sich hinter diesen Haupttätern und hinter der fadenscheinigen Behauptung, dass sie als Österreicher ohnedies Opfer der deutschen Nazis gewesen wären. Die meisten Täter arbeiteten unbehelligt, teilweise in leitenden Positionen in der Psychiatrie weiter.

Während der Nazizeit waren diese Ärzte vermutlich dadurch beruhigt, dass sie die schwere Verantwortung der Ausmerzungen lebensunwerten Lebens im Interesse des höheren Wertes der gesunden Erbsubstanz des deutschen Volkes auf ihre Schultern genommen hätten.

Nach Zusammenbruch des Nazireiches und seiner faschistischen Ideologie vom Elitemenschen redeten sie sich auf die Rolle der Opfer einer zentral gelenkten deutschen Aktion heraus, die quasi unter Befehlsnotstand zum Handeln gezwungen waren.

Die schrecklichen Ereignisse wurden bald unter einer dichten Decke von Schweigen, Verdrängen, Lügen und Ungeschehenmachen begraben. Der geringste Versuch zur Diskussion über die Nazipsychiatrie wurde ärgerlich, als nahe zu perverses Anliegen einiger weniger Querulanten vom Tisch gewischt. Im Wesentlichen dauerte das undurchdringliche Schweigen gut 30 Jahre, solange bis ein Großteil der Mitläufer und Täter von einst pensioniert oder verstorben war.

Erst dann begann der mühsame und schmerzliche Prozess der Erinnerung und Vergangenheitsbewältigung. Dieser Prozess führte dazu, dass es unterdessen in fast allen österreichischen psychiatrischen Krankenhäusern, von denen Patienten nach Hartheim zur Ermordung abtransportiert wurden Gedenkstätten, Gedenktafeln oder Mahnmale gibt.

Von der Valduna in Vorarlberg über Tirol, Salzburg, Hartheim in Oberösterreich, Mauer und Gugging in Niederösterreich bis nach Wien wurden solche Zeichen der Erinnerung gesetzt.

**Das zweifellos würdige und künstlerisch anspruchsvolle Mahnmal, das nun doch auch in Graz eingerichtet wird, ist das Schlusslicht dieser Welle der Erinnerung.**

Das Grazer Mahnmal ist eines der interessantesten, eines das vielleicht besonders zum Nachdenken über die Kraft und Kreativität des Andersartigen anregt. Die beiden gegensätzlichen Stelen aus dunklem und hellem Stein spielen auf den Kontrast von normal und verrückt, von gesund und krank, von Leben und Tod an. Die daraufgestellten, leicht verdrehten Würfel lassen der Phantasie, die sich mit ihnen beschäftigt, keine Ruhe mehr und wirken im Inneren wie eine ungelöste Frage weiter. Der in Weimar und Graz wirkende Landschaftsarchitekt Janos Koppány hat diese fragenden Steine in eine Pflanzung und einen Hain von Bäumen gestellt, mit Bänken, auf denen man sich zum Erinnern, Träumen und Grübeln niederlassen kann. Von dieser Gedenkstätte führt eine Pappelallee den Todesweg hinab, den 1400 Patienten in der Zeit von 1940 und 1941 hinuntergetrieben wurden. Die schreckliche Reise führte sie in das Mordschloss Hartheim, wo sie mit Gas getötet und ihre Leichen danach verbrannt wurden.

Die Selektion von Patienten durch ausgewählte Gutachter, die Diagnosestellungen, die komplizierten Verschiebungen verschiedener Patientenkontingente zwischen den steirischen und ostslowenischen Heilanstalten und die Vorgänge der Ermordung sind inzwischen doch weitgehend historisch aufgearbeitet. Thomas Ölschläger, Birgit Poier und Wolfgang Freidl haben dazu wertvolle Beiträge geleistet. Es ist auch weitgehend bekannt, dass es viele Mitläufer und wenige Proteststimmen gegeben hat. Die Salzburger Schwester Königsegg, die zunächst eingekerkert und dann des Landes verwiesen wurde und der Grazer Architekt Aichholzer, der dafür von den Nazis gehängt wurde, sind mutige Einzelkämpfer in der dumpfen Masse der Mitläufer.

**Warum aber ist nun diese Grazer Gedenkstätte im Gelände der heutigen Landesnervenklinik Sigmund Freud, wie schon erwähnt, das Schlusslicht der österreichischen Gedenkstätten?**

Warum gibt es das Mahnmal in Graz erst jetzt, wo es längst schon in Kindberg am Pfarrhof, bei den Barmherzigen Brüdern in Kainbach, im Landespflegeheim Knittelfeld Gedenktafeln für die Opfer der Euthanasie gibt?

Vielleicht waren die Kräfte der Verdrängung und des Verschweigens hier in Graz besonders stark. Die Tradition alter Nazis und Kollaborateure in der Stadt der Volkserhebung mit der großen SS-Ärzteakademie, die als Bollwerk gegen den slawischen Osten gedacht war, ist vielleicht besonders ausgeprägt. Wie ein Projekt der Universität gezeigt hat, hielten sich auch nach der Nazizeit in der Grazer medizinischen Fakultät starke faschistische Kräfte.

Aber auch die Kräfte der Erinnerung, die für die Würde und das ungeschmälerete Lebensrecht Verrückter, Andersartiger, in vieler Hinsicht origineller Mitmenschen kämpfen, sind in Graz doch auch nicht unterzukriegen. Mit Ausdauer haben der ehemalige Bürgermeister Stingl, der Gesundheitslandesrat Erlitz und viele andere, unter anderem auch der Verfasser dieser Zeilen, immer wieder ein angemessenes Mahnmal gefordert und heute ist es endlich soweit.

Gerade heute erhält durch die High-tech-Medizin, durch den hohen Anteil alter und teilweise dementer Bevölkerungsgruppen und durch die Möglichkeiten der Intensivmedizin, die bioethische Fragestellung der Euthanasie neue Brisanz.

Gentechnologie und Transplantationsmedizin werfen Fragen auf, bei deren Diskussion oft ähnliche utilitaristische und rationalistische Argumente zu hören sind, wie wir sie von den Vordenkern der Nazizeit kennen.

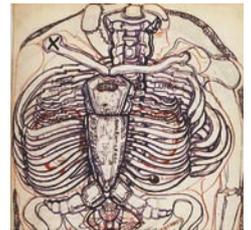
Auch heute lässt sich die öffentliche Meinung bezüglich des Umgangs mit Randgruppen leicht manipulieren. Allzu leicht kann man vielen Leuten einreden, dass es sinnvoll ist, irgend welchen armen Schluckern und Haschern, die ohnedies an ihrer Krankheit nur Qualen leiden, „den Gnadentod zu gewähren“, wie es Adolf Hitler in seinem berühmten Ermächtigungsschreiben raffiniert formuliert hat. In einer Epoche neoliberaler Triumphe der Marktwirtschaft werden alle Menschen nur mehr danach eingestuft, ob sie am Arbeitsmarkt, am Partnermarkt oder als Konsumenten noch etwa wert sind. Unproduktive, durch ihre Krankheit scheinbar wertlose Menschen, schwer demente GreisInnen, Apalliker und viele andere, werden da leicht in eine Restkategorie ‚menschlichen Mülls‘ geworfen, in der sie uns wertlos erscheinen.

**Mehr denn je ist es an der Zeit über den Wert gerade dieser Mitmenschen nachzudenken. Ohne solidarischen, freundlichen und liebevollen Umgang mit diesen scheinbar hilflosen Randgruppen wird unsere gesamte Kultur sehr rasch brutal, kalt und hart.**

Ohne die letztlich kreativen und originellen Beiträge vieler psychisch Kranker Randgruppen breitet sich tödliche Langeweile und Monotonie in unserer marktorientierten Leistungsgesellschaft aus.

Es lohnt sich wirklich, über den Beitrag an Buntheit, Vielfalt und Tiefe dieser nur einem sehr oberflächlichen Blick wertlos erscheinenden Mitmenschen nachzudenken.

Es ist zu hoffen, dass dieses Nachdenken, im Zusammenhang mit der Erinnerung an die Opfer der Nationalsozialisten auch in Zukunft kontinuierlich durch die Gedenkstätte angeregt wird, die heute der Öffentlichkeit vorgestellt wird.



# Sterilisation, Euthanasie und Menschenversuche während des Nationalsozialismus

Eine nicht bewältigte schuldhafte Verstrickung der Psychiatrie

**H.P. Kapfhammer** Klinik für Psychiatrie, Medizinische Universität Graz

Die Psychiatrie wurde als akademisches Fach und klinische Disziplin seit ihren modernen Anfängen im 19. Jahrhundert stets entscheidend von den gesamtgesellschaftlichen Bedingungen und den Strömungen des Zeitgeistes geprägt. Sie war gleichsam ein Spiegel dieses übergreifenden Kontextes. Häufig nahm sie ideologisch eine aktive Vorreiterrolle ein, zu oft aber war sie willfähiges Vollzugsorgan politischer Vorgaben, zu selten kam von ihr wirksamer Widerstand gegen inhumane, tödliche Konsequenzen. In einem historischen Rückblick ist zu dokumentieren, dass während der nationalsozialistischen Ära durch die Psychiatrie ca. 200 000 Patientinnen und Patienten mit psychischen Erkrankungen und geistigen Behinderungen in Euthanasieprogrammen euphemistisch den „Gnadentod“ erhielten, realiter auf vielfältige grausame und gnadenlose Weise ermordet wurden, auch ca. 5000 behinderte Kinder dasselbe Schicksal erleiden mussten, und ca. 360 000 Bürgerinnen und Bürger nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ zwangssterilisiert wurden. In einer aktiven und passiven Mittäterschaft an diesen Verbrechen hat die Psychiatrie die größte Schuld auf sich geladen. Sie hat diese Schuld noch nicht getilgt, sie stellt sich nur zögerlich der immer noch grundlegenden Scham in der Erinnerung.

Schon lange vor 1933 waren rassistische, speziell antisemitische, eugenische und sozialdarwinistische Gedanken ideologisches Gemeingut in den europäischen wie amerikanischen Gesellschaften. Spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts herrschte ein breiter, nur wenig hinterfragter Konsens darüber, dass ein Teil der Bevölkerung minderwertig und erblich degeneriert sei, als sozialer Ballast produziere, sich aber ungezügelter vermehre als die übrige Gesellschaft. Dieser ideologische Konsens hat nicht nur sprachlich Eingang gefunden in die großen Lehrbücher der psychiatrischen Meinungsbildner des anbrechenden 20. Jahrhunderts. Diese Lehrmeister haben durch eine differenzierte Krankheitsystematik auch unreflektiert eine diagnostische Vorordnung geschaffen, die später mühelos in politische Tötungsprogramme übersetzbar war. Und doch bedeutete die Schrift „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“, die 1920 von dem Psychiater Hoche und dem Juristen Binding vorgelegt wurde, einen qualitativ erschreckend neuartigen Schritt auf dem kurzen Weg zu den realen Mordaktionen

der Nationalsozialisten. Die Definition der „geistig Toten“, als klinische Etikettierung für psychiatrisch schwerst erkrankte Menschen leitete Hoche aus einem Fremdkörpercharakter in der Gesellschaft, aus dem Fehlen eines Selbstbewusstseins und irgendwelchen Gefühlsbeziehungen zur Umwelt ab. Binding präsentierte aus juristischer Sicht Vorschläge, wie durch die Staatsbehörde eine Vernichtung organisiert werden könne. Diese Schrift blieb in der psychiatrischen Kommunität nicht ohne Widerspruch. Selbst gegen die späteren Tötungsprogramme regte sich vereinzelt Widerstand. Es überwogen aber bei weitem einwillige Identifikation, ein aktiver Vollzug des politischen Programms, nur konsequent auch die Verwertung der Gehirne ermordeter Patienten zu Zwecken der psychiatrischen Wissenschaft. Die nur geringe Spanne zwischen „Eugenik“ und „Euthanasie“ wurde durch Psychiater ideologisch entscheidend verkürzt, der Vollzug des verbrecherischen politischen Programms grundlegend vorbereitet, organisiert und ausgeführt.

Das Ende des 2. Weltkriegs und die von den Siegermächten verordneten demokratischen Strukturen bildeten für Deutschland und Österreich zwar prinzipiell die Chance zu einer gesamtgesellschaftlichen Neuorientierung, die aber lange Zeit nur in wirtschaftlicher, nur sehr mühselig freilich in moralischer Hinsicht aufgenommen worden ist. Dies kennzeichnet insbesondere auch den zu fordernden Erinnerungsprozess innerhalb der psychiatrischen Kommunität. Zu lange haben Psychiater diese Erinnerungsarbeit, diese notwendige Selbstkonfrontation unterlassen, weil sie die damit verbundene Schuld und Scham verdrängen mussten. Wenn mehr als 60 Jahre nach den nationalsozialistischen Verbrechen auf dem Gelände der Landesnervenklinik Sigmund Freud, dem früheren „Feldhof“ ein Mahnmal für ermordete Patientinnen und Patienten errichtet wird, dann muss die lange Zeit, die mittlerweile verstrichen ist, zunächst erschrecken. Es ist ein Mahnmal, das aber noch kein Erinnerungsmal geworden ist, das im Erinnern schon einen Prozess des allmählichen Vergessens und schließlich Verzeihens einleiten könnte. Das Mahnmal fordert vielmehr von uns heutigen Psychiatern, aus jenen zahlreichen verstaubten Krankenakten der verstümmelten und ermordeten Patienten die Würde individueller Lebensgeschichten und Schicksale wieder zu rekonstruieren. Hierbei sind Psychiater wahrscheinlich überfordert und auf die kooperative Unterstützung von Historikern angewiesen. Psychiater in Universität und Versorgung heute haben sich in jedem Fall aber der schuldhaften Verstrickung der Institution Psychiatrie an dieser historischen Tötungsaktion zu stellen und schonungslos die vielfältigen Wege ihres inhumanen Handelns nachzuzeichnen. Sie müssen sich ferner fragen, in welcher Weise sie überhaupt gefährlichen Ideologien und Staatsdoktrinen gegenüber eine so besondere Anfälligkeit und Willfährigkeit zeigen und wie dies vielleicht auch in ihrem aktuellen Handeln aufscheinen könnte. Insofern, aber auch nur insofern könnte dieses Mahnmal auch eine Chance für uns heutige Psychiater sein.

# „Psychisch Kranke“ und „psychisch Gesunde“

János Koppány

Wenn Menschen zusammen leben, gibt es „psychisch Kranke“ und „psychisch Gesunde“. Der Umgang mit psychisch kranken Menschen ist abhängig vom jeweiligen politischen System. In einer Demokratie ist die Akzeptanz des „ver-rückten Menschen“ größer als in totalitären Systemen.

Im Nationalsozialismus – einem menschenverachtenden System – wurden Menschen, die nicht in die verordneten Normen passten, ermordet. Normen, konstruiert durch gewolltes Ausschalten von Zweifel. Es wurden Menschen ermordet, die vielleicht tatsächlich „ver-rückt“ waren, und auch Menschen, die – von Fachleuten, von „psychisch Gesunden“ – dazu erklärt wurden.

Die oft unheimliche Nähe menschenverachtenden Handelns von Fachleuten und Laien – die sich für „normal gesund“ hielten – im Umgang mit den „psychisch Kranken“, wurde durch das nationalsozialistische System genutzt, gefördert und zur Perversion entwickelt.

Das Beängstigende daran ist die Verwobenheit, dass „normale“ Menschen „psychisch kranke“ Menschen durch die politisch akzeptierte Erklärung, dass diese „un-wert“ sind, direkt und indirekt töten dürfen.

Auf diese Verwobenheit, auf diese Verflechtung, auf die oft fließenden Übergänge jenes Handelns dieser Menschen gegenüber den „anderen“ Menschen nehme ich im Kernteil dieses Mahnmahles Bezug.

Diese Doppelstele, deren obere Teile „ver-rückt“ und vertauscht sind, ist Teil eines Platzes; dieser soll ‚Platz geben‘, um sich zu erinnern, um sich zu besinnen, um zu gedenken, um darüber zu sprechen.

Auch stehen sich zwei Bänke gegenüber: Auf der einen Bank sitzend, geht der Blick in das Gelände der Sigmund-Freud Klinik, auch zu den Ausbildungsstätten, auch zu einer Kirche, auch zu den Patienten-anwälten.

Auf der anderen Bank sitzend, geht der Blick zur „Zwetschken-Allee“. Durch diese Baumreihe wurden die Menschen zu ihrem letzten Weg getrieben, um in Viehwaggonen ‚verladen‘, nicht mehr zurückzukehren.

Die Erinnerung an diesen letzten Weg soll zusätzlich durch eine Reihe von ‚Zitter-Pappeln‘ und durch eine weitere Reihe von roten Hartriegelsträuchern – die im Winter mit tiefroten Zweigen diesen Gang markieren – verstärkt werden.

Vor der Verladestation ist eine ‚Blut-Buche‘ gepflanzt.



Das Mordschloss Hartheim in  
Betrieb: Unter Lebensgefahr  
entstand dieses historische  
Bilddokument, das einzige Foto,  
das den Rauch der verbrannten  
Opfer zeigt. Der Rauch kommt  
aus dem Schornstein des  
Krematoriums.

Foto: Karl Schuhmann

Höherwertig gegen  
minderwertig, gesund gegen  
krank, Herrenmensch gegen  
Untermensch. Im Namen des  
Rassenwahns wurde mit den  
Mitteln von Plakaten und  
Propagandafilmen gegen all jene  
gehetzt, die nicht dem arischen  
Ideal entsprachen.

Quelle: ORF

Layout e-dvertising.at • Druck Druckhaus Thalerhof

# hier trägt Du mit

Ein Erbkranker kostet bis zur Erreichung des  
60. Lebensjahres im  
Durchschnitt 50.000 RM.





Das Land  
Steiermark